

Bei der Erwerbstätigkeit der Frauen liegt Ostdeutschland vorn

Von Elke Holst und Anna Wieber

Auch fast ein Vierteljahrhundert nach dem Mauerfall liegt die Erwerbstätigkeit von Frauen in Ostdeutschland immer noch höher als in Westdeutschland. Der Abstand ist heute allerdings gering. Gestartet sind die beiden Regionen von höchst unterschiedlichen Niveaus. Im Westen lag die Erwerbstätigenquote von Frauen kurz nach der Wende (1991) bei 54,6 Prozent und ist seitdem von Jahr zu Jahr auf 67,5 Prozent (2012) gestiegen. In Ostdeutschland ging sie nach der Wende zunächst massiv zurück, stieg dann aber wieder deutlich an und lag 2012 mit 69,1 Prozent leicht höher als im Westen.

In beiden Teilen Deutschlands arbeiten Frauen häufiger in Teilzeit als früher, im Osten lag der tatsächliche Arbeitsumfang mit 27,8 Wochenstunden 2013 aber deutlich höher als im Westen (21,7 Stunden). Viele von ihnen, das zeigt die Studie des DIW Berlin auf Grundlage des SOEP, würden gern mehr Wochenstunden leisten. Vergleicht man die gewünschte, vereinbarte und tatsächliche Wochenarbeitszeit von Frauen in Ost und West, so liegen in der Durchschnittsbetrachtung die ostdeutschen Frauen in allen drei Kategorien über dem höchsten Wert aller Arbeitszeitgrößen im Westen. Die meisten erwerbstätigen Männer in Ost und West wollten 2013 hingegen 40 Wochenstunden arbeiten, tatsächlich tun dies aber im Westen nur 22,6 Prozent und im Osten 29,2 Prozent. Die meisten sind länger erwerbstätig; obwohl lange Arbeitszeiten auch bei den Männern unbeliebt sind. Die Veränderungen nach der Wende hatten erhebliche Auswirkungen auf die Lebensformen in Paarhaushalten mit Kindern: Das modernisierte Ernährermodell (Vater Vollzeit/Mutter Teilzeit) hat in beiden Teilen Deutschlands an Gewicht hinzugewonnen – in Westdeutschland auf Kosten des Alleinernährermodells (Vater Alleinverdiener), im Osten auf Kosten des Egalitätsmodells mit zwei Vollzeitbeschäftigten.

Zwischen 1991 und 2012 hat die Erwerbstätigenquote von Frauen in Westdeutschland um 12,9 Prozentpunkte auf 67,5 Prozent rasant zugenommen.¹ Auch 2012 lag die Erwerbstätigkeit von Frauen im Westen unter der im Osten. Dort nahm die Erwerbstätigenquote von Frauen infolge der Deutschen Vereinigung zwischenzeitlich ab (um 9,3 Prozentpunkte bis 1995) und stieg danach wieder an. Mit 69,1 Prozent lag sie 2012 um mehr als zwei Prozentpunkte über der von 1991 (Tabelle 1). Etwas geringer war die Annäherung der Erwerbsquoten. Diese beziehen auch die Arbeitslosigkeit mit ein und können somit etwas über die Erwerbsorientierung aussagen. Im Osten lag die Erwerbsquote 2012 mit 75,8 Prozent um mehr als 5,2 Prozentpunkte höher als bei Frauen in Westdeutschland.

Bei den Männern erreichte die Erwerbstätigenquote in Westdeutschland 2012 nach zwischenzeitlichen Einbrüchen etwa wieder das Niveau von 1991. In Ostdeutschland stieg sie wieder – nach Rückgängen bis etwa 2004 –, erreichte aber mit 74,3 Prozent nicht mehr das Ausgangsniveau von 78,5 Prozent. Die Erwerbsorientierung, gemessen an der Erwerbsquote, lag bei Männern in Ost- und Westdeutschland zuletzt nahezu gleich hoch (rund 82 Prozent).

Besonders ausgeprägt in beiden Teilen Deutschlands ist die Zunahme der Erwerbstätigkeit bei Frauen und Männern ab 55 Jahren (Abbildung 1). Diese Entwicklung steht im Zusammenhang mit dem Abschmelzen günstiger Regelungen für ein vorzeitiges Ausscheiden aus dem Erwerbsleben, der Erhöhung der Regelaltersgrenze von 65 auf 67 Jahre und damit verbundener Abschläge bei einer früheren Verrentung in den 2000er Jahren. Unter den Jüngeren bis unter 25 Jahren sank die Erwerbstätigenquote hingegen, was auf eine verstärkte Bildungsbeteiligung und verlängerte Ausbildungsdauer zurückzuführen ist. In allen Altersgruppen ab 25 Jahren stieg die Erwerbstätigkeit von Frauen im Westen nach

¹ Die Angaben für 2013 aus dem Mikrozensus lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

Tabelle 1

Erwerbs- und Erwerbstätigenquoten nach Geschlecht

In Prozent der Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren

	Erwerbsquote ¹		Erwerbstätigenquote ¹	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Altes Bundesländer (ohne Berlin)²				
1991	81,1	60,7	78,4	54,6
1995	81,3	59,9	74,7	54,5
2000	80,7	62,9	74,3	57,7
2004	80,4	64,5	71,7	58,5
2006	81,4	67,1	74,5	61,5
2008	81,9	68,3	77,0	64,1
2010	81,9	69,4	76,6	65,5
2011	82,1	70,5	77,8	67,1
2012	82,1	70,6	78,1	67,5
Neue Bundesländer (einschließlich Berlin)²				
1991	84,2	77,2	78,5	66,8
1995	79,2	73,9	70,5	57,5
2000	77,9	69,3	66,7	57,7
2004	79,9	73,4	62,9	58,1
2006	80,1	73,4	65,9	60,8
2008	81,6	74,7	70,6	64,9
2010	82,8	76,1	72,8	68,2
2011	82,7	76,4	74,0	69,3
2012	82,0	75,8	74,3	69,1

¹ Ab 2005 Jahresdurchschnitt.

² Abweichende Gebietsunterscheidungen für die Erwerbstätigenquoten der Jahre 1991 bis 2000: Früheres Bundesgebiet sowie Neue Länder und Berlin-Ost.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Darstellung des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2014

Die Erwerbstätigenquote westdeutscher Frauen hat rasant zugenommen.

der deutschen Wiedervereinigung. Dies stellt einen erheblichen gesellschaftlichen Wandel dar.

Anteil der vollzeitarbeitenden Mütter ist im Osten doppelt so hoch wie im Westen

Die Zunahme der Erwerbstätigkeit der Frauen in Westdeutschland ist in den vergangenen Jahren besonders durch das veränderte Erwerbsverhalten von Müttern bestimmt. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes² näherte sich die Erwerbstätigenquote der Frauen an: In Ostdeutschland sank sie zwischen 1996 und 2012 um 6,6 Prozentpunkte auf 62,9 Prozent, im Westen stieg sie um 9,2 Prozentpunkte auf 59,7 Prozent.

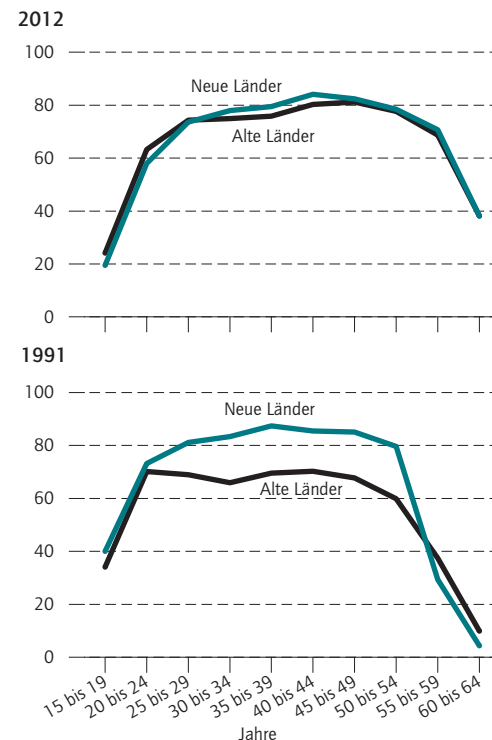
Zwar verringerten sich auch die Ost-West-Unterschiede im Erwerbsumfang von Müttern mit Kindern unter

² Die nachfolgenden Angaben bis zum Abschnitt „Wunsch und Wirklichkeit – Wochenarbeitszeiten in Ost und West“ wurden entnommen aus Keller, M., Hausteil, T. (2013): Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In: Wirtschaft und Statistik (12), 862–882. Sie beziehen sich auf Mütter und Väter mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt.

Abbildung 1

Frauerwerbstätigenquote in den alten und neuen Bundesländern

In Prozent der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe



Quellen: Statistisches Bundesamt; Darstellung des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2014

Die Erwerbstätigenquote westdeutscher Frauen ist in allen Altersgruppen ab 25 Jahre gestiegen.

18 Jahren im Haushalt, sie verblieben jedoch 2012 noch immer auf deutlich ungleichen Niveaus: In Ostdeutschland arbeiteten Mütter zu 55,7 Prozent Vollzeit (1996: 76,7 Prozent), in Westdeutschland hingegen nur zu 25,2 Prozent (1996: 37,5 Prozent). Mütter in nichtehelichen Lebensgemeinschaften arbeiteten öfter Vollzeit als verheiratete Mütter.

Modernisiertes Ernährermodell gewinnt in beiden Teilen Deutschlands an Bedeutung

Mit dem Anstieg der Erwerbstätigkeit von Müttern hat sich in Westdeutschland auch das Lebensmodell von erwerbstätigen Paaren mit Kindern verändert. Dort war 2012 „nur“ noch in 30,7 Prozent der Paarhaushalte mit Kindern ausschließlich der Vater erwerbstätig (Ernährermodell). Im Jahr 1996 waren es noch 44,8 Prozent. In Ostdeutschland veränderte sich der Anteil so gut wie gar nicht (2012: 23,2 Prozent, 1996: 23,5 Prozent).

Kasten

Datenbasis, Definitionen, Abgrenzungen

Datenbasis für die nachfolgende Untersuchung ist das vom DIW Berlin in Zusammenarbeit mit Infratest Sozialforschung in Deutschland erhobene Sozio-oekonomische Panel (SOEP). Die repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte in Deutschland liefert seit 1984 für Westdeutschland und seit 1990 – also noch vor der deutschen Vereinigung – für Ostdeutschland zahlreiche Informationen über objektive Lebensbedingungen und subjektive Einstellungen.

Unterschieden wird in der vorliegenden Studie zwischen vereinbarter, tatsächlicher und gewünschter Wochenarbeitszeit. Diese Arbeitszeitgrößen werden im SOEP folgendermaßen erfragt:

Vereinbarte Wochenarbeitszeit: „Wie viele Wochenstunden beträgt Ihre vereinbarte Arbeitszeit ohne Überstunden?“

Tatsächliche Arbeitszeit: „Und wie viel beträgt im Durchschnitt Ihre tatsächliche Arbeitszeit pro Woche einschließlich eventueller Überstunden?“

Gewünschte Arbeitszeit: „Wenn Sie den Umfang Ihrer Arbeitszeit selbst wählen könnten und dabei berücksichtigen, dass sich Ihr Verdienst entsprechend der Arbeitszeit ändern würde: Wie viele Stunden in der Woche würden Sie dann am liebsten arbeiten?“

Bei den nachfolgend angegebenen Arbeitszeitgrößen handelt es sich um Durchschnittswerte. Als *Vollzeitbeschäftigte* werden Personen mit einer vereinbarten Arbeitszeit von durchschnittlich mindestens 35 Wochenstunden verstanden. *Teilzeiterwerbstätige* sind jene mit einer tatsächlichen Arbeitszeit von bis zu 34 Wochenstunden. Haben Personen keine vereinbarte Arbeitszeit, wird die tatsächliche Arbeitszeit verwendet.

Einbezogen werden abhängig beschäftigte Frauen und Männer im Alter von 18 bis 64 Jahren in Ost- und Westdeutschland, das heißt Angestellte, Arbeiter und Arbeiterinnen und Beamte und Beamtinnen (ohne Auszubildende).

In Haushalten mit zwei erwerbstätigen Elternteilen sind in Ostdeutschland zwar nach wie vor in mehr als der Hälfte der Fälle (2012: 53,5 Prozent) beide in Vollzeit tätig (Egalitätsmodell). Im Vergleich zu 1996, als der Anteil noch bei fast drei Vierteln lag, stellt dies jedoch einen rasanten Rückgang dieser Lebensform dar (–21,3 Prozentpunkte). Da in Westdeutschland viele Mütter eine Teilzeitarbeit aufnahmen, verlor auch hier das Egalitätsmodell an Gewicht (2012: 19,1 Prozent, 1996: 32,6 Prozent). Hier wurde die Lebensform *Vater in Vollzeit und Mutter in Teilzeit* (modernisiertes Ernährermmodell)³ weiter ausgebaut und erreichte 2012 mehr als drei Viertel dieser Paarhaushalte (76,1 Prozent, 1996: 65,0 Prozent). Fast alle erwerbstätigen Väter in diesen Haushalten arbeiten in Ost und West nach wie vor in Vollzeit. In beiden Teilen Deutschlands hat damit das modernisierte Ernährermmodell erheblich an Bedeutung gewonnen – in Westdeutschland auf Kosten des Alleinerntermodells (Vater Alleinverdiener)⁴, im Osten auf Kosten des Egalitätsmodells.

³ Vgl. dazu Pfau-Effinger, B. (2005): Welfare State Policies and the development of care arrangements. *European Societies* 7, 2, 321–347.

⁴ Anderen Studien auf Basis des SOEP zufolge wird jeder zehnte Paarhaushalt von einer weiblichen Familienernährerin versorgt (Einkommensanteil der Frau mindestens 60 Prozent). Der Anteil war in Ostdeutschland mit 15,2 Prozent deutlich höher als in Westdeutschland (9,3 Prozent). Unter Einbeziehung Alleinerziehender lag der Anteil an Familienernährerinnen in Deutschland insgesamt bei 18 Prozent aller Mehrpersonenerwerbshaushalte. Vgl. Klammer, U., Klenner, Pfahl, S. (2010): Frauen als Ernährerinnen der Familie: Politische und rechtliche Herausforderungen. Policy Paper. BMFSF und Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Sozialrecht.

Wunsch und Wirklichkeit – Wochenarbeitszeiten in Ost und West

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, inwieweit die veränderten Arbeitszeitrealitäten den Arbeitszeitwünschen von abhängig Beschäftigten entsprechen und wie sie sich im Zuge der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbrüche von 1991 bis 2013 in Deutschland entwickelt haben.⁵ Auch hier wird wieder eine Abgrenzung nach Geschlecht und Region vorgenommen (Kasten).

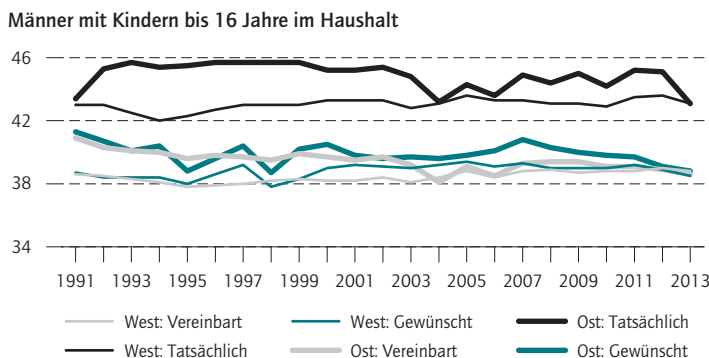
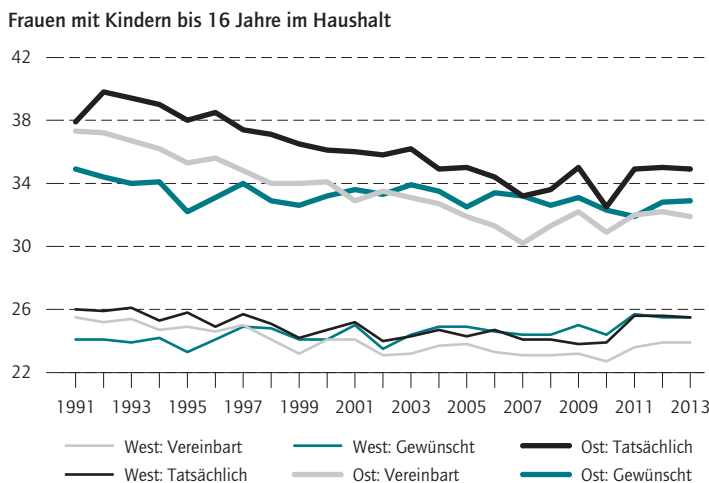
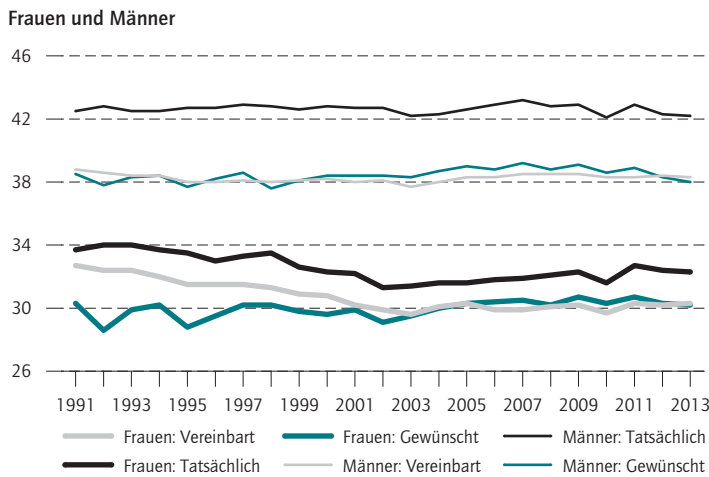
Im Beobachtungszeitraum 1991 bis 2013 waren die durchschnittliche vereinbarte Wochenarbeitszeit und die gewünschten Arbeitszeiten von Männern landesweit – von leichten Schwankungen abgesehen – recht stabil, die der Frauen blieben erst seit dem Jahr 2000 (Abbildung 2) stabil. Stärkere Schwankungen zeigen sich hingegen bei der durchschnittlichen tatsächlichen Wochenarbeitszeit. Sie folgt offenbar konjunkturellen Schwankungen. Zwischen Arbeitszeitwunsch und tatsächlicher Wochenarbeitszeit klafft bei Männern eine größere Lücke als bei Frauen. Gering sind dagegen die Unterschiede zwischen der durchschnittlichen gewünschten und vereinbarten Wochenarbeitszeit sind dagegen bei Männern über den gesamten Beobach-

⁵ Vgl. auch Holst, E., Seifert, H. (2012): Arbeitszeitpolitische Kontroversen im Spiegel der Arbeitszeitwünsche. In: WSI-Mitteilungen (2), 141–149.

Abbildung 2

Vereinbarte, tatsächliche und gewünschte¹ wöchentliche Arbeitszeit von abhängig Beschäftigten

In Stunden



¹ 1992 Daten nur für Westdeutschland. Für 1996 liegen keine Daten vor, wurden als arithmetisches Mittel des Vor- und Folgejahres für die Jahre 1992 und 1996 berechnet.

Quellen: SOEPv30, vorläufige Gewichtung aus SOEPv29 für 2013; Berechnungen des DIW Berlin.

tungszeitraum – seit dem Jahr 2000 auch bei Frauen. Insgesamt liegen sowohl die tatsächliche als auch die vereinbarte und gewünschte Wochenarbeitszeit bei den Männern im Durchschnitt erwartungsgemäß über den Vergleichsgrößen der Frauen.

Die durchschnittlich vereinbarte Arbeitszeit betrug nach Angaben im SOEP bei Männern im gesamten Beobachtungszeitraum mehr oder weniger 38 Wochenstunden. Sie lag 2013 bei 38,3 Stunden (–0,5 Stunden im Vergleich zu 1991). Damit entsprach sie fast der gewünschten Wochenarbeitszeit (38 Stunden, –0,5 Stunden im Vergleich zu 1991). Die tatsächliche Wochenarbeitszeit lag weit darüber und war zuletzt mit 42,2 Stunden in etwa so hoch wie 1991 (42,5 Stunden). Im Zuge des konjunkturellen Aufschwungs nach 2005 war die tatsächliche Arbeitszeit von Männern zunächst leicht gestiegen, im Verlauf des Konjunkturreinbruchs im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise wiederum gesunken, um danach kurzzeitig zuzunehmen.

Bei den Frauen nahmen von 1991 bis etwa 2003 die durchschnittlichen tatsächlichen und vereinbarten Wochenarbeitszeiten ab und blieben danach weitgehend stabil. Wie auch bei den Männern war die tatsächliche durchschnittliche Arbeitszeit von konjunkturellen Einflüssen geprägt. Im Jahr 2013 betrug sie im Schnitt 32,3 Stunden (1991: 33,7 Stunden) und war damit um zwei Stunden höher als die durchschnittliche vereinbarte Wochenarbeitszeit, 1991 betrug die Differenz zwischen beiden Größen eine Stunde. Ähnlich hoch wie die durchschnittliche vereinbarte Wochenarbeitszeit (30,3 Stunden) war die gewünschte Arbeitszeit mit 30,2 Stunden, die im Vergleich zu 1991 nahezu gleich blieb (–0,1 Stunde). Wunsch und Wirklichkeit der durchschnittlichen Arbeitszeitgrößen klaffen also auch bei den Frauen auseinander, jedoch nicht so stark wie bei den Männern.

Zieht man von den durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeiten der Männer jene der Frauen ab, haben im Beobachtungszeitraum die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der tatsächlichen und der vereinbarten Arbeitszeit zugenommen. Die Differenz lag bei der tatsächlichen Arbeitszeit im Jahr 2013 bei 9,9 Stunden (+1,1 Stunden gegenüber 1991), bei der vereinbarten Wochenarbeitszeit bei acht Stunden (+1,9 Stunden gegenüber 1991). Leicht geschrumpft ist der geschlechtsspezifische Unterschied dagegen bei der gewünschten Wochenarbeitszeit (2013: 7,8 Stunden, 1991: 8,2 Stunden). In Phasen der konjunkturellen Belebung weiteten Männer ihre Arbeitszeit stärker aus und trugen dadurch zur Vergrößerung der geschlechtsspezifischen Differenzen bei den tatsächlichen und vereinbarten Arbeitszeiten bei. Im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise wurde der Unterschied dann wieder kleiner.

Gewünschte und tatsächliche Arbeitszeit von ostdeutschen Müttern weiterhin deutlich höher als von westdeutschen

Wurde zuvor der Wandel von Lebensformen durch die veränderte Erwerbstätigkeit von Müttern in von Paarhaushalten mit Kindern diskutiert, richtet sich der Blick jetzt zunächst auf den Erwerbsumfang von Frauen und Männern mit Kindern bis 16 Jahren im Haushalt, also einschließlich Alleinerziehender (Abbildungen 2a und 2b).⁶ Hier wird deutlich, dass Väter in Ost und West wesentlich mehr Wochenstunden arbeiten als Mütter, aber in Ost und West gleich viel (2013: 43,1 Stunden). Deutliche Unterschiede zwischen Ost und West finden sich hingegen bei Müttern: In Ostdeutschland waren sie 2013 mit durchschnittlich 34,9 Stunden tatsächlicher Arbeitszeit über neun Stunden länger erwerbstätig als jene im Westen (25,5 Stunden). Dieser Unterschied steht im Zusammenhang mit dem in der DDR noch üblichen Geschlechterregime: So herrschte damals das Leitbild der Vollzeit tätigen Frau vor, das von entsprechenden Rahmenbedingungen, wie etwa Kinderbetreuungseinrichtungen, begleitet wurde.⁷ Dieser große Unterschied zu Westdeutschland – wo die Mütter-Rolle stärker betont wurde, die Kindererziehung privatisiert und Erwerbsarbeit für Mütter eher ergänzend vorgesehen war⁸ – ist vermutlich der Grund, warum in der Durchschnittsbetrachtung Wunsch und Wirklichkeit von Müttern im Osten so stark divergieren, im Westen hingegen nicht. Die gewünschte durchschnittliche Wochenarbeitszeit von Müttern stieg im Westen zwischen 1991 und 2013 um 1,4 Stunden, im Osten hingegen sank sie um zwei Stunden. Im Schnitt entsprechen die tatsächlichen Arbeitszeiten im Westen mittlerweile den gewünschten Arbeitszeiten von Müttern (2013: 25,5 Stunden). Im Osten liegt die tatsächliche Arbeitszeit zwei Stunden höher als die gewünschte. Damit unterscheiden sich auch die durchschnittlich gewünschten Wochenarbeitszeiten bei berufstätigen Müttern in Ost und West nach wie vor erheblich (7,4 Stunden).

Bei Vätern liegen die gewünschte und die tatsächliche Arbeitszeit deutlich weiter auseinander – und auf einem deutlich höheren Niveau als bei Müttern. In beiden Tei-

6 Diese Frauen und Männer mit Kindern im Haushalt werden im Folgenden als Mütter und Väter bezeichnet. Streng genommen kann es sich bei den Kindern auch um nicht leibliche Kinder handeln. In einigen Fällen können es auch Kinder anderer Familienmitglieder sein. Jedoch wird davon ausgegangen, dass die Erwachsenen eine der Mutter-/Vaterrolle entsprechende Funktion für die Kinder einnehmen.

7 Vgl. etwa Nickel, H.M. (1993): Geschlechterverhältnis in der Wende. Individualisierung versus Solidarisierung? Antrittsvorlesung, 5. Juli 1993, Humboldt-Universität zu Berlin, Fachbereich Sozialwissenschaften. Und Nickel, H.M. (1993): Mitgestalterinnen des Sozialismus – Frauenarbeit in der DDR. In: Helwig, G.; Nickel, H. M. (Hrsg.): Frauen in Deutschland 1945–1992. Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung, 233–256.

8 Vgl. Pfau-Effinger, B.: a. a. O.

Tabelle 2

Vereinbarte, tatsächliche und gewünschte¹ wöchentliche Arbeitszeit von Vollzeit Beschäftigten Frauen

In Stunden

	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	Vereinbart	Tatsächlich	Gewünscht	Vereinbart	Tatsächlich	Gewünscht
1991	38,6	41,2	34,7	40,4	40,5	37,0
1992	38,6	40,9	34,4	40,0	42,3	36,6
1993	38,5	40,9	34,5	39,9	42,6	36,1
1994	38,4	40,7	34,8	39,8	42,7	36,2
1995	38,4	41,3	33,7	39,7	43,3	34,9
1996	38,2	40,7	34,4	39,7	43,0	36,1
1997	38,4	41,5	35,1	39,5	43,5	37,3
1998	38,3	41,3	34,9	39,5	43,4	35,8
1999	38,3	41,2	35,7	39,3	42,4	35,9
2000	38,6	41,6	35,7	39,5	42,6	36,4
2001	38,4	41,5	36,0	39,3	42,9	37,2
2002	38,5	41,3	35,7	39,4	42,7	37,0
2003	38,5	41,4	35,9	39,5	42,9	37,3
2004	38,5	41,4	36,1	39,2	42,5	37,3
2005	38,9	41,8	36,7	39,2	43,2	37,4
2006	38,7	42,1	36,5	39,2	43,3	37,8
2007	38,9	42,2	37,0	39,3	43,8	37,8
2008	39,0	42,5	36,4	39,2	43,1	37,1
2009	38,8	42,4	36,3	39,2	43,1	37,5
2010	38,9	42,1	36,4	39,3	42,2	37,5
2011	39,0	42,8	36,8	39,6	42,9	37,3
2012	39,1	42,5	36,5	39,4	42,8	36,6
2013	39,1	42,5	36,4	39,2	43,3	36,9

¹ 1992 Daten nur für Westdeutschland. Für 1996 liegen keine Daten vor, wurden als arithmetisches Mittel des Vor- und Folgejahres für die Jahre 1992 und 1996 berechnet.

Quellen: SOEPv30, vorläufige Gewichtung aus SOEPv29 für 2013; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2014

Die vereinbarte Arbeitszeit von Vollzeit beschäftigten Frauen hat sich bis 2013 zwischen Ost und West praktisch angeglichen.

len Deutschlands werden seit der deutschen Wiedervereinigung deutlich geringere Wochenarbeitszeiten gewünscht als tatsächlich ausgeübt. Die Differenz zwischen tatsächlicher und gewünschter Arbeitszeit lag bei Vätern im Osten zuletzt bei 4,3 Stunden (2013: tatsächliche Wochenarbeitszeit 43,1 Stunden, gewünscht 38,8 Stunden), im Westen bei 4,6 Stunden (43,1 Stunden beziehungsweise 38,5 Stunden). Die Erwerbswünsche von Vätern lagen damit etwa auf dem Niveau der vereinbarten Wochenarbeitszeit (2013: West 38,8 Stunden, Ost 38,6 Stunden).

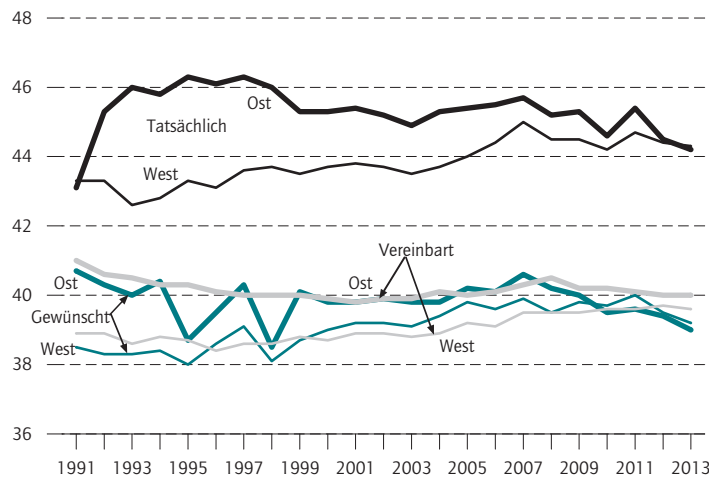
Vollzeitbeschäftigte Männer wollen rund fünf Stunden pro Woche weniger arbeiten.

Auch bei in Vollzeit beschäftigten Frauen haben sich zuletzt vereinbarte, gewünschte und tatsächliche Wochenarbeitszeiten in Ost- und Westdeutschland stark angenähert (Tabelle 2). Dies war im Untersuchungs-

Abbildung 3

Vereinbarte, tatsächliche und gewünschte¹ wöchentliche Arbeitszeit von Vollzeit Beschäftigten Männern

In Stunden



¹ 1992 Daten nur für Westdeutschland. Für 1996 liegen keine Daten vor, wurden als arithmetisches Mittel des Vor- und Folgejahres für die Jahre 1992 und 1996 berechnet.

Quellen: SOEPv30, vorläufige Gewichtung aus SOEPv29 für 2013; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2014

Ostdeutsche Männer in Vollzeit arbeiten rund fünf Stunden pro Woche länger als westdeutsche.

zeitraum vor allem in den letzten Jahren der Fall. Die Annäherung ging von beiden Teilen Deutschlands aus. Interessant ist, dass die durchschnittliche tatsächliche Wochenarbeitszeit vollzeitbeschäftigter Frauen in Ostdeutschland direkt nach der Wende mit 40,5 Stunden noch unter der Vergleichsgröße im Westen lag (41,2 Stunden). Dies hat sich bereits 1992 verändert und die Frauen in Ostdeutschland liegen seitdem vorn (1993: 43,3 Stunden, Westdeutschland: 42,5 Stunden). Demgegenüber nahm die durchschnittliche vereinbarte Wochenarbeitszeit vollzeitbeschäftigter Frauen in Ostdeutschland um 1,2 Stunden auf 39,2 Wochenstunden ab; in Westdeutschland nahm sie zwischen 1991 und 2013 hingegen um 0,5 Stunden auf 39,1 Stunden leicht zu. Interessant ist, dass sich vollzeitbeschäftigte Frauen in Westdeutschland mittlerweile mit 36,4 eine im Schnitt ähnlich hohe Wochenarbeitszeit wie Frauen in Vollzeitarbeit im Osten wünschen (2013: 36,9 Stunden, 1991: West 34,7, Ost 37 Stunden).

Bei den vollzeiterwerbstätigen Männern fällt auf, dass Arbeitszeitrealität und -wunsch in allen Jahren weit auseinander liegen – in Ostdeutschland war das Phänomen lange Zeit noch stärker ausgeprägt als in Westdeutschland (Abbildung 3). Die Differenz zwischen tatsächlicher und gewünschter Wochenarbeitszeit erreichte 1995

ihren Höhepunkt (West 5,3 Stunden, Ost 7,6 Stunden) und pendelte sich danach in beiden Teilen Deutschlands bei etwa fünf Stunden ein. Im Vergleich zu 1991 erhöhte sich dabei die tatsächliche Wochenarbeitszeit von vollzeitbeschäftigten Männern 2013 um etwa eine Stunde. Sie lag 2013 im Westen etwa gleichauf (West: 44,3 Stunden, Ost 44,2 Wochenstunden). Die gewünschten Wochenarbeitszeiten nahmen im Westen zu (39,2 Stunden, +0,7) und im Osten ab (39 Stunden, –1,7 Stunden). Insgesamt sind die geschlechtsspezifischen Zeitdifferenzen bei den Vollzeiterwerbstätigen am geringsten.

Teilzeitbeschäftigte Frauen arbeiten in Ostdeutschland wesentlich länger als im Westen

Teilzeit und geringfügige Erwerbstätigkeit sind in Deutschland Frauendomänen.⁹ Männer üben diese Beschäftigungsformen nur in vergleichsweise geringem Maße aus. Die nachfolgende Analyse zur reduzierten Erwerbsarbeit in Ost- und Westdeutschland (im Folgenden „Teilzeit“) konzentriert sich daher auf Frauen.

Bei den Teilzeitbeschäftigten insgesamt zeigen sich die bereits bei Müttern festgestellten deutlichen Unterschiede in der Erwerbsorientierung von Frauen in Ost und West (Abbildung 4). In Ostdeutschland liegen sämtliche Durchschnittswerte der untersuchten Arbeitszeitgrößen über dem höchsten Durchschnittswert der Frauen in Westdeutschland – wenn auch in etwas geringem Umfang als bei den Müttern. Besonders groß ist der innerdeutsche Unterschied bei der gewünschten Arbeitszeit – ein Hinweis auf eine Unzufriedenheit ostdeutscher Frauen mit dem ausgeübten Teilzeitumfang. Die große Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit ist über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg zu beobachten, wobei die Ost-West-Differenz über die Zeit jedoch abnahm. Wollten ostdeutsche Frauen 1991 noch 10,2 Stunden länger arbeiten als westdeutsche, waren es 2013 nur noch 6,8 Stunden. Eine ähnliche Entwicklung lässt sich bei der vereinbarten Wochenarbeitszeit beobachten: Der Ost-West-Abstand reduzierte sich von 6,2 auf 4,9 Stunden. Zwar wollen auch in Westdeutschland teilzeiterwerbstätige Frauen ihre Arbeitszeit gerne erhöhen, die gewünschte Stundenzahl überstieg aber mit 1,5 Stunden in nur vergleichsweise geringem Aus-

⁹ Vgl. für den geringen Männeranteil und die geschlechtsspezifische Entwicklung von sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Voll- und Teilzeit seit 1999 zum Beispiel Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61705/teilzeitbeschaeftigte, Zugriff am 5. September 2014. Für die Entwicklung der geringfügigen Beschäftigung vgl. beispielsweise Deutscher Bundestag (2011): Entwicklung der geringfügigen Beschäftigung in Deutschland. Bundestags-Drucksache 17/6382 und aktuell Bundesagentur für Arbeit: Beschäftigung – Die aktuellen Entwicklungen in Kürze – August 2014, statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/StatistiknachThemen/Beschaeftigung/Beschaeftigung-Nav.html, Zugriff am 5. September 2014.

maß die tatsächlich ausgeübte Wochenarbeitszeit (Ost: +2,2 Stunden). Die Betrachtung der Durchschnittsgrößen legt nahe, dass hier von einer weitgehenden Zufriedenheit mit dem Erwerbsumfang ausgegangen werden könnte. Dies muss aber durch die nachfolgenden Ergebnisse relativiert werden.

Wochenarbeitszeiten in Ost- und Westdeutschland 2013 im Detail: Lange Wochenarbeitszeit auch bei Männern unbeliebt

Bislang wurden Durchschnittsgrößen bei den Wochenarbeitszeiten von Voll- und Teilzeitbeschäftigten vorgestellt. Im Folgenden werden tatsächliche und gewünschte Arbeitszeiten detailliert untersucht und den Anteilen von Frauen und Männern in den jeweiligen Stundenkategorien gegenübergestellt. Die nachfolgenden Analysen beziehen sich auf das Jahr 2013.

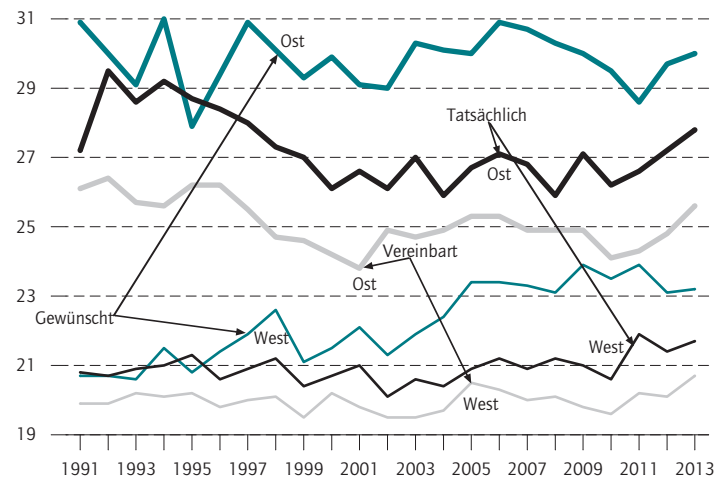
Auch in dieser Betrachtung stechen vor allem die großen Unterschiede zwischen Frauen in West- und Ostdeutschland ins Auge (Abbildung 5). Erwerbstätige Frauen in Ostdeutschland wollen überwiegend Vollzeit oder nahezu Vollzeit tätig sein. Die Arbeitszeitwünsche von Frauen in Westdeutschland hingegen variieren stark – auch im Teilzeitbereich. Knapp ein Drittel (31,9 Prozent) der erwerbstätigen Frauen in Ostdeutschland wünscht sich einen Erwerbsumfang von 40 Stunden pro Woche, nur 19,2 Prozent sind auch tatsächlich 40 Stunden pro Woche erwerbstätig. In Westdeutschland wünschen sich 18,1 Prozent eine Erwerbstätigkeit mit 40 Wochenstunden, und 13,9 Prozent sind in diesem Umfang tatsächlich erwerbstätig. Von ostdeutschen Frauen werden am zweithäufigsten 30 bis 34 Wochenstunden als Wunscharbeitszeit angegeben (27,5 Prozent). Auch in Westdeutschland ist dieser Erwerbsumfang beliebt (19,6 Prozent, tatsächlich ausgeübt nur von 10,4 Prozent) und wird etwas häufiger als eine Wochenarbeitszeit von 20 bis 24 Wochenstunden präferiert (15,3 Prozent, wird von 11,9 Prozent ausgeübt). Bei den Frauen sind die Unterschiede zwischen tatsächlicher und gewünschter Wochenarbeitszeit in den Zeitgruppen 20 bis 24 Stunden und 30 bis 34 Stunden am höchsten. Gemeinsam ist den Frauen in Ost- und Westdeutschland, dass ganz kurze Arbeitszeiten unter 15 Stunden und Arbeitszeiten über 40 Stunden kaum gewünscht werden. Kurze Arbeitszeiten werden jedoch in Westdeutschland und lange Arbeitszeiten in Ostdeutschland von den Frauen etwas häufiger ausgeübt.

Tatsächliche Arbeitszeiten und Arbeitszeitwünsche sind bei Männern in beiden Teilen Deutschlands wesentlich ähnlicher (Abbildung 6) als bei Frauen. Bevorzugt wird die 40 Stundenwoche – und zwar von 41,9 Prozent der westdeutschen und 52,5 Prozent der ostdeutschen Männer. Tatsächlich arbeiten aber deut-

Abbildung 4

Vereinbarte, tatsächliche und gewünschte¹ wöchentliche Arbeitszeit von Teilzeit Beschäftigten Frauen

In Stunden



¹ 1992 Daten nur für Westdeutschland. Für 1996 liegen keine Daten vor, wurden als arithmetisches Mittel des Vor- und Folgejahres für die Jahre 1992 und 1996 berechnet.

Quellen: SOEPv30, vorläufige Gewichtung aus SOEPv29 für 2013; Berechnungen des DIW Berlin.

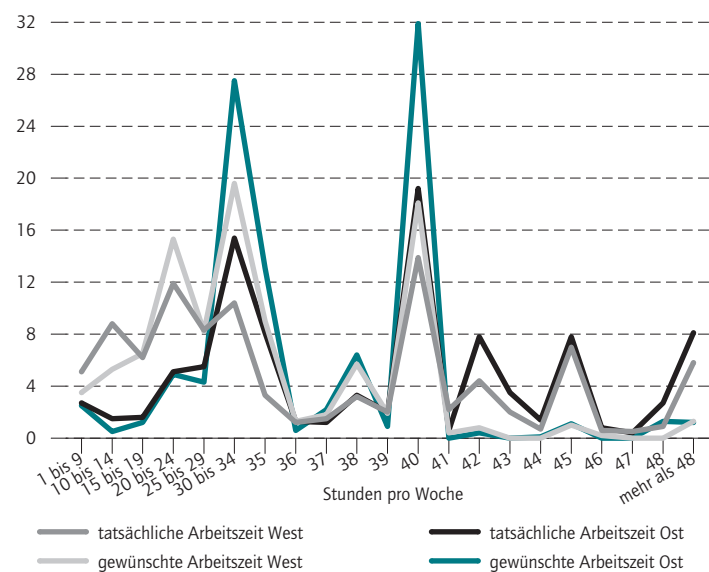
© DIW Berlin 2014

Die Arbeitszeiten Teilzeit beschäftigter Frauen ist im Osten viel höher als im Westen.

Abbildung 5

Tatsächliche und gewünschte Arbeitszeit abhängig beschäftigter Frauen 2013

Anteile in Prozent



Quellen: SOEPv30, vorläufige Gewichtung aus SOEPv29; Berechnungen des DIW Berlin.

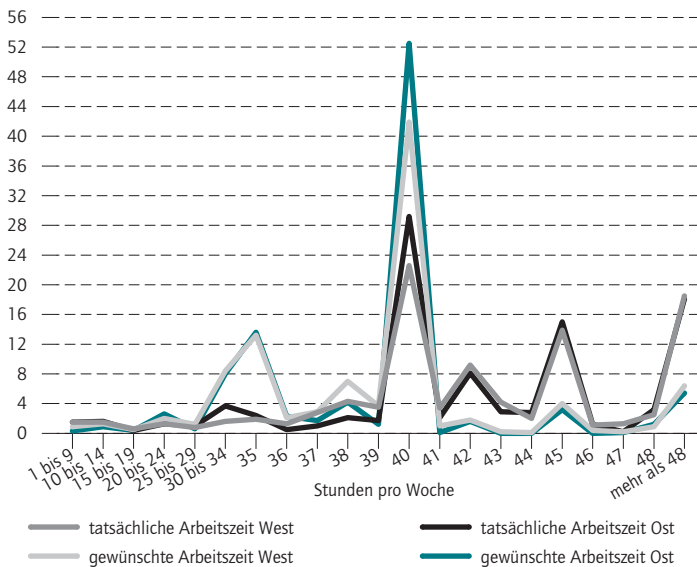
© DIW Berlin 2014

Ostdeutsche Frauen wollen überwiegend in Vollzeit oder vollzeitahe Teilzeit arbeiten.

Abbildung 6

Tatsächliche und gewünschte Arbeitszeit abhängig beschäftigter Männer 2013

Anteile in Prozent



Quellen: SOEPv30, vorläufige Gewichtung aus SOEPv29; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2014

Männer präferieren die 40-Stunden-Woche, arbeiten jedoch oft länger.

lich weniger in diesem Erwerbsumfang (West 22,6 Prozent, Ost 29,2 Prozent). Arbeitszeiten von über 40 Stunden werden von vielen Männern ausgeübt, aber nur von wenigen gewünscht: Beispielsweise sind 13,9 Prozent der westdeutschen Männer und 15 Prozent der ostdeutschen Männer 45 Stunden pro Woche tätig, dies möchten aber nur vier beziehungsweise 3,2 Prozent. Noch deutlicher sind die Unterschiede bei den sehr langen Wochenarbeitszeiten von 49 und mehr Stunden, die von rund 18,5 Prozent der Männer in Westdeutschland und von 18,1 Prozent der Männer in Ostdeutschland ausgeübt, aber nur von jedem zwanzigsten erwerbstätigen Mann gewünscht werden. Einen Erwerbsumfang von 35 Wochenstunden präferieren immerhin 13,2 Prozent der westdeutschen und 13,6 Prozent der ostdeutschen Männer. Aber nur sehr wenige sind tatsächlich in diesem Umfang tätig. Männer wünschen sich kaum Arbeitszeiten unter 35 Wochenstunden – und üben sie auch nur in sehr geringem Umfang aus.

Zusammenfassung und Fazit

Nach der deutschen Wiedervereinigung hat die Erwerbstätigkeit von Frauen in Westdeutschland – vor allem von Müttern – stetig und stark zugenommen. In Ostdeutschland liegt die ausgeübte Erwerbstätigkeit von Frauen nach anfänglichen Rückgängen wieder über

der in Westdeutschland. Die Erwerbsorientierung von Frauen in Ostdeutschland ist jedoch deutlich höher, was Unterschiede in den Erwerbsquoten und beim Erwerbsumfang verdeutlichen. Insgesamt wurde die Entwicklung in beiden Teilen Deutschlands von einem Anstieg von Teilzeit- und Minijobs begleitet.

Die vereinbarte und tatsächliche Wochenarbeitszeit von Frauen sank. In beiden Teilen Deutschlands gewann das modernisierte Ernährermodell an Bedeutung. Die deutlichsten Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sind im Vergleich der Jahre 1991 und 2012 in der Gruppe der Mütter zu verzeichnen: Mütter üben ihre Erwerbstätigkeit in Ostdeutschland auf einem wesentlich höheren Stundenniveau aus. In Westdeutschland nahm nur in der Gruppe der Mütter die durchschnittliche vereinbarte und tatsächliche Arbeitszeit ab, bei allen anderen untersuchten Gruppen – also bei Vätern sowie bei voll- und teilzeittätigen Frauen und Männern – nahm sie geringfügig zu. Die Wochenarbeitszeitwünsche von Müttern in Westdeutschland erhöhten sich zwischen 1991 und 2013 um durchschnittlich 1,4 Stunden, bei Frauen in Teilzeitarbeit betrug der Anstieg 2,5 Stunden und bei vollzeiterwerbstätigen Frauen 1,7 Stunden. In Westdeutschland sinkt nur bei den Vätern die gewünschte Wochenarbeitszeit seit 1991 – und das nur in geringem Maß. In Ostdeutschland war das anders: Hier wollten 2013 nicht nur Väter, sondern auch alle anderen untersuchten Gruppen im Saldo durchschnittlich weniger arbeiten als noch 1991 – wobei jedoch der Rückgang bei Vätern am stärksten war. Obwohl sich die Rahmenbedingungen verändert haben und die Möglichkeiten der Kinderbetreuung vielfach verringert wurden, wirkt bei Frauen in Ostdeutschland offenbar auch fast ein viertel Jahrhundert nach der Wende das in der DDR vorhandene Leitbild der vollzeiterwerbstätigen Frau nach.

Wird nach Potenzialen für eine Ausdehnung des gegenwärtigen Arbeitszeitvolumens – etwa im Zuge des demografischen Wandels – Ausschau gehalten, bestätigt die Analyse auf Basis des SOEP, dass diese zuerst bei Frauen anzutreffen sind. In welchem Ausmaß sich das Arbeitszeitpotenzial realisieren lässt, hängt jedoch wesentlich auch davon ab, inwieweit sich die Arbeitsnachfrage mit dem Arbeitsangebot etwa in Bezug auf Region und Qualifikation in Übereinstimmung bringen lässt.

Viele Frauen und Männer arbeiten länger als sie es – unter Inkaufnahme einer Verdienständerung entsprechend der gewünschten Arbeitszeit – wollen. Lange Arbeitszeiten von über 40 Stunden sind weder bei Männern noch bei Frauen beliebt. Frauen wünschen sich eine breitere Arbeitszeitskala als Männer. In Deutschland insgesamt haben im Jahresvergleich 2013 und 1991 die Geschlechterunterschiede bei der tatsächlichen und

der vereinbarten Arbeitszeit zugenommen. Nur bei den gewünschten Wochenarbeitszeiten war der Abstand rückläufig.

Die Ergebnisse deuten auf einen verstärkten Handlungsbedarf bei der Gestaltung von Wochenarbeitszeiten in Organisationen hin. Dieser könnte sich durch den vom demografischen Wandel bedingten Rückgang des Arbeitsangebots noch verschärfen. Künftige Arbeitszeit-

modelle sollten daher möglichst rasch auch neue Formen der partnerschaftlichen Arbeitsteilung berücksichtigen, wie sie etwa mit dem Modell familienfreundlicher Arbeitszeiten für „junge“ Väter und Mütter bereits vom DIW Berlin untersucht wurden.¹⁰

10 Vgl. hierzu etwa Müller, K.-U., Neumann, M., Wrohlich, K. (2013): Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch eine neue Lohnersatzleistung bei Familienarbeitszeit. DIW Wochenbericht Nr. 46/2013.

Elke Holst ist Forschungsdirektorin und Senior Economist im Vorstandsbereich des DIW Berlin | eholst@diw.de

Anna Wieber ist Studentische Mitarbeiterin am DIW Berlin | awieber@diw.de

25 YEARS AFTER REUNIFICATION, EASTERN GERMANY STILL AHEAD IN EMPLOYMENT OF WOMEN

Abstract: Almost a quarter of a century after the fall of the Wall, there are still more women in employment in eastern Germany than in the west. Admittedly, the difference is marginal now but the two regions started from dramatically different levels. Immediately after reunification (1991), the employment rate for women in western Germany was 54.6 percent but since then, this has increased year on year, reaching 67.5 percent in 2012. In eastern Germany, female employment initially plummeted after the fall of the Wall but then sharply increased again and, at 69.1 percent, exceeded the western German rate in 2012. In both parts of the country, women are more likely to work part-time today than in the past although, at 27.8 hours per week, the actual volume of work carried out by eastern German women is considerably higher than in the west (21.7 hours). According to a study conducted by DIW Berlin using Socio-Economic Panel (SOEP) data, however, many women would

prefer to work more hours per week. A comparison of the desired, agreed, and actual weekly working hours of women in the east and west of the country shows that, on average, for eastern German women, all values in these three categories far exceed even the maximum values for western German women. In contrast, the majority of employed men would like to work a 40-hour week but this is a reality for only 22.6 percent of western German and 29.2 percent of eastern German men. The majority work longer hours despite the fact that this is unpopular among men. The post-reunification changes had a significant impact on the lifestyle of couples with children: the modern breadwinner model (full-time father/part-time mother) is playing an increasing role in both parts of Germany—in western Germany, this has been at the expense of the sole breadwinner model (father as sole earner) and, in the east, at the expense of the equality model (both parents working full-time).

JEL: J12, J16, J21, J22

Keywords: Labor supply, labor market participation, working time, working time preferences, East Germany, West Germany, modernized breadwinner model



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e.V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
www.diw.de
81. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Dr. Kati Krähnert
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Sabine Fiedler
Dr. Kurt Geppert

Redaktion

Renate Bogdanovic
Andreas Harasser
Sebastian Kollmann
Dr. Claudia Lambert
Dr. Anika Rasner
Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Elisabeth Liebau
Dr. Stefan Bach
Alexander Eickelpasch
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Ronny Freier, Ph.D.
Andreas Thiemann
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Textdokumentation

Manfred Schmidt

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74, 77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01806 - 14 00 50 25,
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.